

Im Lichthof des Justizgebäudes in der Urbanstraße in Stuttgart wurde eine der Zentralen Hinrichtungsstätten des NS-Regimes eingerichtet. Dort wurden Häftlinge mit dem Fallbeil hingerichtet. In der Zeit zwischen 1933 und 1944 dürften wenigstens 450 Hinrichtungen erfolgt sein, seit 1942 wurden an einem Hinrichtungstag 20 oder mehr Urteile vollstreckt, teils im Abstand von wenigen Minuten. Dort wurde auch das Todesurteil gegen Friederich "Fritz" Rahkob vollstreckt. Der Widerstandskämpfer Rien Ditzel aus Deventer (NL) hat mit Fritz Rahkob in der Todeszelle gesessen. Johan van der Veen, Historiker und Mitglied der Arbeitsgruppe "Vergessener Widerstand Deventer", entdeckte im April 2019 im Zuge seiner Recherchen für die Biografie von Marinus Ditzel die Verbindung zwischen Fritz Rahkob und Rien Ditzel.

Rien Ditzel gelang bei einem Luftangriff die Flucht, 1947 wurde sein Bericht über seine Zeit mit Friederich Rahkob in der Todeszelle veröffentlicht:

Todeskandidat

Von Rien Ditzel

Während ich durch meine Briefftasche blättere, finde ich eine zerknitterte Karte, gelbliches Papier mit zerfransten Kanten: "Friedrich Rahkob, Gelsenkirchen, gestorben am 24. August 1944" steht darauf mit dünnem Bleistiftstrich geschrieben...

Nirgendwo sonst herrschte die Stille so intensiv wie in der Zelle, wenn die Tür auf Nachtschloss gesetzt war und das hohle Echo der Schritte der Wachen langsam verhallte. Du warst allein, allein mit dem Tisch, den Pritschen und den beiden Hockern, allein mit dir. Gedanken und Wünsche. Die weiche Sommerluft drang mit dem Geräusch der in der Ferne klingelnden Straßenbahnen durch das vergitterte Fenster nach innen, die einzige Verbindung mit der Außenwelt, auch wenn sie nur in deiner Fantasie existierte.

Du gingst noch eine Weile rastlos auf und ab, nutzlos, denn jede Nut im Holzboden kanntest du so gut wie das rot der Läuse an der schmutzigen Wand und schließlich standest du vor dem Fenster, hoch in der Wand. Du hast einen Hocker davor geschoben und so kannst du genau in die oberste Etage der Häuser auf der anderen Straßenseite sehen. Wenn du Glück hattest, hast du schon mal jemanden gesehen. Ein Fenster, ein Mädchen oder eine Frau, eingehüllt in ein farbenfrohes Sommerkleid, die die Blumen auf der Fensterbank goss und eine Emotion machte sich breit in dir. Du hast das friedliche Bild in dir aufgenommen, als wäre es ein Gemälde eines großen Mannes. Meister voller lebender Schönheit und du hast tief durchgeatmet. Sie verschwand, nur die letzten Strahlen des Sonnenuntergangs, die bereits im Fenstergals heftig reflektiert wurden, erzeugten prickelnde Farben.

Du drehst dich um, liest ein Buch, das du bereits zweimal gelesen hast und schließlich lagst du ausgestreckt mit den Händen unter dem Kopf und starrtest auf die mit Fliegenkacke bedeckte Decke. Irgendwo in einem Raum im ersten Stock, begann jemand auf einem Klavier zu klimpern. Tonleiter, Fingerübungen. Es war eine Weile ruhig, eine Stille, die sich wenig später in eine Flut von Tönen und Geräuschen, getragen von der Reife des Spätsommers in der Zelle und deinen Körper breitmachte, eine schmerzhaft Melancholie

herbeirufend. Serenade von Mozart, dann Schuberts "Leise flehen meine Lieder". Sentimentale Musik, sentimental, wie die Deutschen selbst, aber gut gespielt! Sie beeinflussten unwillkürlich deine Gedanken, Gedanken, diese Erinnerungen an hügelige Getreidefelder mit Mähern und Bindemaschinen, an kräftige braune Pferde, die die schwarze, fruchtbare Erde pflügen, am Meer im Licht des Sonnenuntergangs, zu den süßen Gesichtern und Stimmen deiner Liebsten. Erst in diesen Stunden hast du bemerkt, wie sehr du all das liebst und es hat dein Herz bis zum bersten erfüllt...

Der Klang der sich nähernden Schritte, das Geknirsche der Schlüssel im Schloss und die Tür öffnete sich. Ein Mann trat ein, legte ein Bündel auf den Tisch und schlurfte hinter dem Wächter her um die Schlafausrüstung zu erhalten. Das Bündel bestand aus einem grün-grauen Regenmantel, der um ein Stück Brot gewickelt war. Würde er teilen?

Mit einem "Guten Nacht" schloss die Wache die Tür und wir waren allein zusammen. Wir haben uns gegenseitig aufgenommen. Er war schon alt, sechzig Jahre alt, hörte ich später, sein Haar war grau und mit dünnen Stellen. Sein Gesicht trug die Spuren des Kampfes und Leides, war aber trotz des verschwommenen Glanzes der Augen immer noch voller Ausdruckskraft, ein Vorläufer des Verlöschens der Lebensenergie.

„Rahkob, Friedrich Rahkob, aber sag ruhig Fritz“, stellte er sich vor und gab mir seine Hand. "Politisch?" "Ja, politisch und Todeskandidat". Es entstand ein Schweigen, denn das Wort Tod hat hier eine besondere Bedeutung. Den alle zwei Wochen stand der Tod mit seinen Opfern im Hof. Gemeinsam machten wir sein Bett und eine Weile später lagen wir unter den Decken. Die Dämmerung war bereits fortgeschritten, sein Gesicht konnte ich noch erkennen. Er erschien mir vertrauenswürdig. Er sah müde aus. In der Zwischenzeit hat er mir gesagt, dass er aus Nürnberg kommt. Er war während der Reise in Handschellen gefesselt gewesen, hatte kaum Essen gehabt, musste lange Zeit in der Mitte stehen – im Zentrum des schmerzhaften Interesses der Reisenden. Vor einer Stunde hatte seine Eskorte ihn hierher, Urbanstrasse 18A, Stuttgart, gebracht.

Ich stellte Fragen: war es voll im Zug? Ist die Stadt sehr beschädigt? Wie war die Stimmung der Leute unterwegs? Gibt es Neuigkeiten über die Invasion? Dann sprang er plötzlich auf und wiederholte mit großen Augen: "Invasion, welche Invasion?" Es stellte sich heraus, dass er nichts davon wusste und es war bereits Mitte Juli. Groß war seine Aufregung, als ich ihn mit allem, was ich wusste, ins Bild brachte.

Kein Detail sollte ich auslassen. Ich hatte das Vergnügen, wieder reden zu können, in der Lage zu sein, militärische Kombinationen und Möglichkeiten in Betracht zu ziehen und dies sorgfältig zu tun und dabei einen so interessierten Zuhörer zu haben. Wir sprachen und sprachen und inzwischen war es Nacht geworden.

Das erste Misstrauen, das Abwägen der Worte, das Ausweichen von Fragen, die logischen Phänomene einer ersten Bekanntschaft in der Zelle, hatten einer Atmosphäre der Vertraulichkeit Platz gemacht, die wir sehr zu schätzen wussten und die sich bald zu einer engen Freundschaft entwickeln würde. Und in der Aussicht auf ein Beisammensein in Kameradschaft schliefen wir ein, was leider nur sechs Wochen andauern würde.

Geboren und aufgewachsen ist er im Ruhrgebiet, das mit seinen Bergwerken und Schächten und seiner radikalen Bevölkerung sein Leben geprägt hatte. Er wurde Bergmann und Mitglied der KPD, war ein überzeugter Kommunist, eine Überzeugung, die kein Etikett war, sondern die Summe seiner Lebenserfahrungen, für die er sich entschieden hatte. Er litt und kämpfte mit all der Energie und Kraft seines noch jungen Lebens, eine Überzeugung, die seine Anhänger so viel Mühe, Kampf und Trauer und so wenig Anerkennung verschaffte. Als Parteisekretär hatte er in den letzten Jahren aktiv an den Kämpfen der Jahre 1920-1923 teilgenommen. Er wusste viel über diese laute und revolutionäre Zeit zu erzählen. Es war der Sinn seines Lebens gewesen, denn dies war die Grundlage für eine bessere Welt, die in ihren Händen lag. Die Zeit verging und der Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus forderte neben der Pflege seiner Familie - er war verheiratet und hatte einen Sohn - all seine Aufmerksamkeit.

Hitlers Machtergreifung brachte seine Verhaftung mit sich, der Beginn eines langen Leidenswegs durch verschiedene Konzentrationslager. Prügel, Hunger und Kälte waren seine Begleiter für sechs lange Jahre. Stundenlange nächtliche Appelle nur im Hemd und barfuß im Schnee, die anstrengende Zwangsarbeit, er kannte all diese modernen „Erziehungsmethoden“. Als er zu Beginn des Krieges wegen des Mangels an Bergleuten entlassen wurde, war er ein alter Mann und teilweise behindert. Dreieinhalb Jahre arbeitete er in Gelsenkirchen.

Anfang 1943 traf er auf der Straße einen alten Parteikollegen namens Hörndel, ein ehemaliger Gymnastiklehrer, der 1933 in die Sowjetunion ging. Als sein erstes Erstaunen und die Bekanntschaft mit ihm enger wurde, lud ihn sein alter Freund zu einem Treffen alter Bekannter ein. Er ging hin und es stellte sich heraus, dass Hörndel die Aufgabe hatte, den inneren Widerstand gegen Hitler zu fördern und zu organisieren. Erste Bedingung war, die Partei auf illegaler Basis neu zu gründen. Aus einem Flugzeug in der Nähe von Warschau abgesprungen, reiste er weiter ins Ruhrgebiet, um den Kontakt zu allen übrigen Gruppenmitgliedern wiederherzustellen. Fritz dachte, die Zeit sei noch nicht reif, das Risiko sei zu groß, er selbst zu alt, bedankte sich und ging nach Hause. Drei Wochen später hat die Gestapo ihn erwischt.

Hörndel war verhaftet worden, sie hatten ihn zu Tode geprügelt. Er schwieg, aber im Futter seiner Jacke hatten sie eine Notiz mit Namen gefunden ...

Es folgten proppevolle Haftanstalten in Essen, Frankfurt und schließlich Nürnberg, wo der Volksgerichtshof Anfang Juni allen Illusionen ein Ende bereitet und ihn wegen Hochverrats zum Tode verurteilte. Die Tatsache, dass er seinen Freund Hörndel nicht verraten hatte wurde Hochverrat genannt. So wurde er zum Todeskandidaten, was die Unannehmlichkeiten mit sich brachte, immer in Handschellen gefesselt zu sein. Eine kleine Hoffnung rührte sich in seinem Herzen. Die Vollstreckungen fanden in der Regel in Münchener statt - jetzt war er in Stuttgart und ohne Handschellen! Könnte der Bitte um Begnadigung eventuell..." Gibt es hier eine Guillotine?", fragte er. Wenn man einen Spiegel vor das Fenster gehalten hat, hast du eine Scheune darin gesehen aus Wellblech. Dort wurde das Mordgerät gelagert, nachdem es der Tradition getreu am Dienstagsmorgen sehr früh am Morgen in Betrieb gewesen war. Auch für alle deutlich hörbar, da die Hinrichtungen unweit des Fensters stattfanden. Er las die Antwort von meinem Gesicht! "Also doch", murmelte er und und so verflog seine letzte Hoffnung.

Das Gefängnisleben war monoton und es gibt wenig zu erzählen. Unsere Abwechslung bestand darin, den N.S. Kurier zu lesen, den ich täglich erhielt, ein Vorrecht, welches nur Gefangenen gewährt wurde, die in Untersuchungshaft waren. Nie haben Menschen mehr mit den dramatischen Ereignissen des Sommers 1944 mitgefiebert als wir in unserer Zelle. Der Angriff auf den Führer ließ unser Herz stillstehen, die Befreiung schien nah, die Wachen waren plötzlich freundlich. Die atemberaubende Spannung draußen wurde auch Drinnen gespürt. Eine erregte Stimmung ergriff die Gefangenen. Und obwohl die Enttäuschung groß war, wussten wir, dass diese Ereignisse die wichtigsten waren. Sie waren Vorläufer eines bevorstehenden Zusammenbruchs, der uns nicht schnell genug kommen konnte.

Am Abend mussten wir die Zeitung zurückgeben, aber wir schnitten die (Land) Karten heraus. Der Durchbruch in der Normandie, der Aufbruch und die Befreiung von Paris, der Stoß durch Belgien, der Fall von Nancy, Brüssel und Antwerpen waren Höhepunkte, die uns Hunger und Elend vergessen ließen. Sonntags, wenn es keine Kontrolle gab, sah die Zelle aus wie ein Hauptquartier, der Tisch war mit den ausgeschnittenen Karten bedeckt, was eine ziemlich klare und klare Übersicht ergab. Wir kannten jede französische und belgische Stadt im Kampfgebiet, wir haben kombiniert und zusammengefasst und wenn wir alle Möglichkeiten diskutiert hatten, schlug Fritz mir auf die Schulter und sagte: "Ich bin alt und habe nicht mehr viel Zeit übrig ... aber solange ich den Fall dieser verfluchten Nazis erlebe, bin ich zufrieden."

In der Zelle gegenüber von unserem waren zwei französische Polizeikommissare. in Untersuchungshaft wegen Sabotage deutscher Maßnahmen. Jeden Morgen gingen sie in Armabstand vor mir her, ihre Ohren waren spitz – kein größeres Vergnügen als über ein paar leise ausgesprochene Worte wie "Paris ist frei.

Sie sind in Antwerpen, Brüssel und Lüttich. Nancy fällt. Es leben die Alliierten" ihre Gesichter aufzuhellen.

Fritz, ich werde nie die letzten Julietage vergessen, als ich verurteilt und ebenso wie Du zum Todeskandidaten wurde. Du warst wie ein Vater, der sich so viel wie möglich um dich kümmerte und half. Es waren kleine Dinge die deine tief empfundene Kameradschaft zum Ausdruck brachten, das Aufschlagen meines Bettes während meiner schweren Phase, das sauber halten der Zelle obwohl deine Knochen von Rheuma befallen waren;; aber es war vor allem deine Geisteshaltung, die den Unterschied machte. Deine Ruhe, deine erhebenden Worte halfen mir, die Sackgasse zu überwinden, und von dir lernte ich den Wert des Sprichwortes "Solange es Leben gibt, gibt es Hoffnung".

„Wird der Antrag auf Begnadigung abgelehnt, so ist das Urteil spätestens drei Monate nach dem Tag, an dem es ergangen ist zu vollstrecken“ war das deutsche Gesetz. Anfang Juni wurdest du verurteilt, deine Tage waren gezählt. Wir hofften auf das Unmögliche; tief in uns wussten wir, dass, wenn es keine Wunder gibt, die Befreiung für uns zu spät kommen würde. Alle zwei Wochen hörten wir dieses schreckliche Gerät unter unserem Fenster in Betrieb; beim nächsten Rundgang fehlten dann auf dem Innenhof wieder einige bekannte Gesichter... Wir haben nicht viel über den Tod gesprochen, Sokrates' Worte "Der Tod ist ein anhaltender Zustand der Bewusstlosigkeit oder der Übergang in eine Unbekannten aber bessere Welt", hat uns rundum zufrieden gestellt.

Die Luftoffensive war in vollem Gange und Ende Juli musste die Stadt drei schwere Angriffe ertragen. Das Heulen der Sirenen, zuerst Voralarm, dann Voll-Alarm, traf uns in unserer Hilflosigkeit immer noch eiskalt. Wachen, Personal, alle gingen in die Schutzkeller, nur wir, die Gefangenen, blieben allein in einer ausgestorbenen, zum Tode verdamnten Stadt. Niemals hast du das Ausgestoßensein mehr gespürt als in diesen Momenten.

Wir sahen, wie sich die Leuchtraketen über der Stadt entzündeten, wir hörten das Heulen der fallenden Bomben, das ohrenbetäubende Donnern der Explosionen, das Geschrei und Gelärm von einstürzenden Häusern, das nervöse Schießen der Abwehrgeschütze, jeder von uns sitzt in einer Ecke, kindlich naiv mit einer Decke über dem Kopf. Wir haben die Minuten gezählt, rund 45 Minuten dauerte ein solcher Angriff zumeist, und wir drückten die Lippen zusammen, um nicht laut aufzuschreien! Ein Teil des Gebäudes wurde damals getroffen, viele tote, glückliche Kerle, unsere Fensterscheiben waren weg.

Wenn etwas im Leben bindet, ist es das kollektive Erleben von schrecklichen Ereignissen. Alle Unterschiede von Zustand und Rang, von der Religion und Nationalität fallen von uns ab und es bleibt nur der Mensch, ohne Schnickschnack und Maskerade. Frau, Kinder, Familie und das schöne Land wurden zu Erinnerungen einer fernen Vergangenheit, vage und süß, sie standen vor der Zelle, denn es gab hier nur Dich und mich, zwei Menschen, die durch die stärkste Verbindung verbunden sind, die es gibt - Todeskandidat.

Das Leben wurde zur Abstraktion, es war, als stünden wir auf einem Berg und sehr tief unter uns sahen die Menschen, klein und unbedeutend im Vergleich zur Größe der Natur, reißen sich gegenseitig auseinander und zertrampeln sich in einer heftigen Orgie, deren Bedeutung wir nicht mehr verstehen.

Mittwochabend 23. August 1944: Er litt an Krampfadern und wickelte den Verband seines Beines ein, ein schöner, fester Verband, welchen er mit als Nachlass überließ. Ich habe mich in der Lage gesehen, sein Bein erneut zu verbinden, dann legten wir uns ermattet auf die Liegen. Es gab neue Bücher aus der Bibliothek, so dass wir lesen konnten. Nur eine Zigarette fehlte in der Idee eines wohlverdienten Feierabends. Der Sommer war schön und gleichmäßig, warm und sonnig gewesen, mit dem Wetter kam ab und zu Regen, sehr vorteilhaft für die Weintrauben. Obwohl wir nur ein kleines Fenster in unserer Zelle hatten, übte das Wetter einen großen Einfluß auf unsere Stimmung aus. An regnerischen Tagen war die Zelle so grau und farblos, so dass die Existenz so hoffnungslos traurig aussah, aber wenn das Wetter gut war, schien die Sonne etwa anderthalb Stunden lang in unser Verlies und ihre warmen Strahlen gaben sogar den schmutzigen Wänden Farbe und Leben. Dann zogen wir das Hemd aus und saßen gemütlich beim Sonnenbaden mit angenehmen Visionen von goldkörnigen Stränden und Luftspiegelungen im geheimnisvollen Grün des Wassers. Der Montag war vorbei. Wenn bis acht Uhr abends am Montag nichts geschah, bedeutete das einen zweiwöchigen Aufschub. So konnten wir ein Buch in glückseliger Trägheit genießen, versunken in der Sonne, das brachte uns in eine entfernte Welt.

Wir waren so vertieft in unsere Lektüre, dass wir die Schritte erst hörten, als sie bereits in der Nähe waren. Sie schwiegen vor unserer Tür. Ich vergesse nie das Schlagen meines Herzens, unsere Muskeln versteiften sich, wir konnten nicht aufstehen. Der Schlüssel knirschte im Schloß, O Gott, wie das knirschen eines Schlüssels schmerzen kann und der "Oberwachtmeister" stand auf der Schwelle, ein Stück Papier in der Hand. "Rahkob, Friederich, pack dein Bündel du wirst im Büro des Direktors erwartet."

Er wurde weiß, langsam weiß wie von Geisterhand. Dann stand er auf, zog seine Jacke an und kümmerte sich um seine Sachen. Ein Hemd und der grüngraue Regenmantel, das Brot war weg, wir hatten es geteilt und gegessen. Er war bereit, hob den Kopf und gab mir die Hand. "Das ist das Ende, Genosse, auf Wiedersehen und setze die Arbeit fort!" Der "Oberwachtmeister" wurde ungeduldig, da es noch mehr Namen auf der Liste gab. Als Fritz aus der Zelle stolperte, über den Flur und als seine humpelnden Schritte verschwanden, verschwand auch die warme Herzlichkeit, es blieb nur eine kühle, triste Leere. "Setze die Arbeit fort" - Woher hatte er die Kraft, seine Gedanken in diesem Moment darauf zu konzentrieren?

Ich weiß nicht, wie lange ich schon so saß, denn ich hatte jegliches Verständnis von Raum und Zeit verloren. Wieder öffnete sich die Tür, die Wache brachte mir ein Stück Brot und ein Brötchen – und einen Verband, den Stretchverband! "Er war ruhig und mutig und lässt dich nochmals grüßen", sagte er.

Da saß ich, in der einen Hand das Brot, in der anderen der Verband. Er litt an Krampfadern. Eine warme, salzige Feuchtigkeit floss über meine Wangen und ich weinte, ich weinte, als würde ich nie wieder weinen. Oh Fritz, Kamerad!

Quelle: Politiek en Cultuur, 2e Jaargang Nr. 10, Oct. 1947, S.324-328, Rien Ditzel: Todeskandidat (Übersetzung aus dem Niederländischen)